

**Rezension zu: Baldur Neuber, Prosodische Formen in Funktion. Leistungen der Suprasegmentalia für das Verstehen, Behalten und die Bedeutungs(re)konstruktion. Frankfurt am Main: Peter Lang 2002**

**Katja Reinecke**

Die Leistungen der Prosodie für die mündliche Kommunikation sind ein faszinierendes Thema, zu dem in den letzten Jahren viel veröffentlicht wurde. Dabei behandelt die Mehrzahl der Publikationen einzelne prosodische Aspekte, kaum eine aber das komplexe Zusammenwirken von Sprachmelodie, Akzentuierung, Phrasierung, Tonumfang und Rhythmus. Die Herkunft Baldur Neubers aus der Sprechwissenschaft, einem beeindruckend interdisziplinär arbeitenden Bereich, der unter anderem sozio- und psycholinguistische, rhetorische, logopädische, sprechkünstlerische und phonetische Ansätze umfasst, verspricht eine ganzheitlichere Annäherung an das Thema. So verheißt es auch Neubers Zielformulierung, die Funktion prosodischer Strukturen für die globale Kohärenz in gesprochenen Texten nachzuweisen und die komplexe Interaktion phonetischer Parameter zu analysieren. In Anbetracht dieses Ziels ist der Titel nicht optimal gewählt, da das für die Arbeit entscheidende Stichwort 'Kohärenzbildung' nicht darin vorkommt und die Formulierung sehr allgemein gehalten wird, obwohl Neuber mit seiner Arbeit klar auf Publikum aus einem Spezialgebiet abzielt.

Neuber beginnt in Kapitel 1 mit "Überlegungen zum Stand der Prosodieforschung", wobei er insbesondere gegenüber den im deutschen Sprachraum veröffentlichten Untersuchungen zur Prosodie einen sehr kritischen Standpunkt einnimmt. Er kreidet der gegenwärtigen Forschungsliteratur an, die zentralen Begriffe 'Prosodie', 'Suprasegmentalia' und 'Intonation' weder übereinstimmend zu verwenden, noch ausreichend zu parametrisieren und beklagt das Fehlen von Ansätzen, die einer "empirischen Überprüfung mit kombiniert auditiven und computerphonetischen Methoden standhalten" (S.16). Dabei widmet sich Neubers Kritik einigen Veröffentlichungen, wie Selting (1995), sehr ausgiebig, während andererseits Grundströmungen der Intonationsforschung, wie z.B. die Britische Schule oder autosegmental-metrische Modelle nur sehr flüchtig behandelt werden. Angesichts der Informationsfülle in diesem einleitenden Kapitel wäre eine transparentere Organisation der einzelnen Kritikpunkte und Definitionsansätze hilfreich gewesen.

Es gelingt Neuber, seine fundamentale Kritik detailliert zu begründen, womit er gleichzeitig in die Komplexität des Gegenstandes einführt. Tatsächlich ist der Bereich der suprasegmentalen Erscheinungen der gesprochenen Sprache dadurch gekennzeichnet, dass aufgrund unterschiedlicher Herangehensweisen eine große terminologische Vielfalt besteht. Z.B. entsprechen die akustischen Parameter Grundfrequenz ( $F_0$ ), Intensität, Dauer und spektrale Eigenschaften nicht 1:1 den kognitiv-phonologischen Konzepten 'Betonung', 'Ton', 'Quantität' und 'Intonation'. Auf diese Ambiguität weisen schon Hirst und di Cristo (1998:1-9) hin, denen es gelingt, die komplexen Zusammenhänge sehr genau zu analysieren und abzubilden, während Neuber auf eine allgemeingültige Klärung verzichtet und eine Arbeitsdefinition nur für seinen eigenen Arbeitsgegenstand formuliert. Unter Prosodie versteht Neuber

Melodieführung, Lautheit und Lautheitsdifferenz, Akzent, Sprechgeschwindigkeit und Tempowechsel, Sprechrhythmus, Pausen, Stimmqualität, Stimm Ausdruck und Gesamtdauer der prosodischen Erscheinung [...] [wobei] mindestens zwei Segmente [betroffen sind oder] ein Segment (hörbar) hervorgehoben [ist, oder] ein (oder mehrere) Segmente einen internalisierten prosodischen Erwartungswert [erfüllen oder konterkarieren]. Die zeitlich-akustischen Korrelate [manifestieren] sich in den Parametern  $f_0$ , Dynamik, Segmente pro Zeiteinheit, Dauer sowie der Intensitäts-Frequenz-Verteilung [...]. Es bestehen keine 1:1 Beziehungen zwischen auditiver Wahrnehmbarkeit und akustischer Repräsentation, aber beschreibbare Zusammenhänge. (S.51f.)

Mit dieser umfassenden Definition reagiert Neuber auf alle von ihm genannten Kritikpunkte. Hervorzuheben ist dabei insbesondere ein Konzept, das den Sprechwissenschaftler Neuber von eher phonologischen Ansätzen abhebt. Es wird der 'internalisierte prosodische Erwartungswert' berücksichtigt, das prosodische Vorwissen, das entscheidend ist für die Beurteilung einer Äußerung: Je nachdem, ob die Prosodie als markiert oder unmarkiert wahrgenommen wird, kann sich die entsprechende Interpretation einer Äußerung radikal ändern (z.B., aber nicht nur, im Fall von Ironie).

Im Anschluss an die sehr gründliche Begriffsdiskussion widmet sich Neuber den Form-Funktions-Zuordnungen der Prosodie. Auch hier distanziert er sich von der Vorgehensweise, die er in zahlreichen Arbeiten ausmacht, in denen "von vornherein eine Ableitbarkeit der Form aus der Struktur eines Systems [behauptet wird]" (S.28). Für die eigene Analyse der globalen Kohärenzbildung prosodischer Strukturen geht Neuber stattdessen davon aus, dass sich die kohärenzunterstützende Funktion einzelner prosodischer Muster aus dem Grad ergibt, in welchem hörerseitige Erwartungswerte erfüllt werden. Dies ist der Kern des umsichtig abgeleiteten und runden Ansatzes, der fundierte, experimentell überprüfbare Antworten erhoffen lässt. Die Diskussion der prosodischen Funktionen hätte allerdings entweder ein eigenes Kapitel verdient oder in diesem Umfang besser zu einem späteren Zeitpunkt stattgefunden, z.B. in Kapitel 5, in welchem Neuber sich der kohärenzbildenden Funktion widmet.

In den folgenden drei Kapiteln präsentiert Neuber zwei Experimentreihen mit Logatomfolgen. Dabei stellt er zunächst in Kapitel 2 "Experiment zur Funktionshierarchie der Prosodie" die Grundlagen vor. Die Logatomfolge [kata'kamala] wurde von verschiedenen SprecherInnen nach Regieanweisung in möglichst unterschiedlichen emotionalen Sprechausdrucksvarianten gestaltet. Die Hörpersonen, denen die Varianten vorgespielt wurden, sollten im Anschluss treffende Adjektive zum Charakter der gehörten Variante zu notieren. Bei der Auswertung war festzustellen, dass die Probanden keine Adjektive für sprecherindividuelle Merkmale benannten. Die meisten der 273 Adjektive bezogen sich auf Emphasen- bzw. Emotionssignale, 84 Bezeichnungen wiesen auf syntaktische und satzphonologische Interpretationen hin. Insgesamt wurde eine Reihe von Sprechmustern durch die einzelnen Hörer sehr unterschiedlich, teilweise polarisierend bewertet. Auch gab es einige Muster, die sich einer Zuordnung scheinbar entzogen. Allerdings fanden sich einige Muster, die in großer Übereinstimmung (teilweise mit den gleichen Adjektiven) bewertet wurden (Prototypen).

Diese Prototypen zeichnen sich durch folgende Merkmale aus. "Freundlich-fragende" Varianten besitzen ein starkes positives Intervall, in Verbindung mit der betonten Silbe steigt die Tonhöhe an. Die Prototypen "wütend/ärgerlich/aggres-

siv" weisen dagegen ein negatives Intervall auf, die Tonhöhe sinkt. Der Melodieverlauf erweist sich jedoch als nicht allein tragendes Merkmal, da auch die Variante "nüchtern/neutral" ein starkes negatives Intervall enthält. Für die eindeutige Zuordnung ist nach Neubers Experiment ein weiteres Merkmal verantwortlich: der Stimmklang bzw. das Timbre. So weist die spektrale Energieverteilung in der Variante "freundlich/fragend" ein harmonisches Klanggefüge auf, während in der Variante "wütend/ärgerlich/aggressiv" mit disharmonischen Frequenzmaxima die Indikatoren für Knarrstimme und verhauchte Stimme aufzufinden sind. Dieses Ergebnis gibt Neubers methodischem Ansatz und der aufwändigeren phonetischen Betrachtung Recht.

Anhand der Ergebnisse der ersten Experimentreihe leitet Neuber in Kapitel 3 "Methodische Schlussfolgerungen aus den theoretischen Betrachtungen und dem Logatomexperiment" ab. Hier erläutert er seine statistischen Verfahren. Problematisch ist, dass die von Hörpersonen wahrnehmbaren Muster nur bedingt statistisch gestützt werden können, da die suprasegmentalen Komponenten sich wechselseitig kompensieren.

In seiner zweiten "Experimentreihe zur suprasegmentalen Musterbildung" (Kapitel 4) realisierten vier SprecherInnen jeweils vier verschiedene Varianten der Logatomfolge [Σata'kamala]: "freundlich", "neutral/sachlich", "nachdrücklich/beharrlich" und "gereizt/emotional erregt". Die Aufnahmen wurden auditiv/apparativ hinsichtlich der Sprechmelodie/F<sub>0</sub>, Timbre/spektralen Energieverteilung, Lautstärke/Intensität und mit apparativer Zeitmessung ausgewertet. Die Resultate bestätigen dabei alle vier von Neuber aufgestellten Hypothesen, (1) dass die verschiedenen Logatomvarianten immer in mehreren Parametern voneinander abweichen, (2) dass innerhalb der gleichen Variante zwischen den Realisierungen der unterschiedlichen Probanden überindividuelle Gemeinsamkeiten bestehen, (3) dass sich diese Gemeinsamkeiten anhand einer Kombination von mindestens zwei Parametern beschreiben lassen, (4) dass die intendierten Sprechweisen von unbedeiligten Personen wieder erkannt werden. Letzteres wird durch eine Fragebogenerhebung mit 23 Befragten nach Auswertung des Experiments bestätigt.

Aufgrund dieser Ergebnisse formuliert Neuber folgendes Modell der Indikatoren suprasegmentaler Muster (S.122):

- Die beschriebenen Muster treten punktuell (in Einzelwörtern oder Wortgruppen) auf.
- In einem – mit gleicher Intention gesprochenen – Textabschnitt entsteht ein Kontinuum von Sprechausdrucksmustern, das wesentlicher Bestandteil der Kohäsion der Zeichenformative ist.
- Die Sprechausdrucksmuster unterscheiden sich in allen vier genannten Parametern (s.o.).
- Mindestens zwei der Parameter verändern sich jeweils signifikativ.

In Kapitel 5 erörtert Neuber "Begriff und Erscheinung der Kohärenz in Relation zu prosodischen Strukturen". Zunächst diskutiert er die Abgrenzung der Begriffe 'Kohärenz' und 'Kohäsion'. Er wählt dazu den Oberbegriff 'Textstruktur'. Unter 'Kohäsion' versteht er jene Mittel der Textstruktur, die im engsten Sinne formal, d.h. materiell realisiert sind, unabhängig von ihrer Funktion. Neuber formuliert analog zur Schriftsprache, dass eine Zeichenkette eine kohäsive Funktion innehat,

sobald sie in einem geschlossenen Text zweimal oder öfter auftritt, auch wenn kein funktionaler Zusammenhang zwischen den Wiederholungen besteht. Neuber nennt als Beispiel `war` in: „Das Kind *war* hungrig. Es *war* auch müde. Schließlich *war* es eingeschlafen.“ (S.130, Hervorhebung im Original). Bezüglich der Kohärenz formuliert Neuber im Anschluss an Schwarz (1998:33) "dass die Sätze in einem Text semantisch und/oder konzeptuell in bestimmten plausiblen Relationen zueinander stehen." Während Rezipienten Texte verarbeiten, haben sie ständig Erwartungen über den weiteren Verlauf des Textes, wobei zwischen der Kohärenz des Produzenten und des Rezipienten eine Interdependenz besteht: "Je weniger Kohärenz der Produzent bietet, um so mehr muss der Rezipient bieten [...]" (S.132). Rezipienten sind in der Lage, fehlende Kohärenz auf Sprechseite durch die Generierung einer eigenen mentalen Repräsentation des Sachverhaltes zu ergänzen.

Im Bezug auf die in den vorangegangenen Kapiteln vorgestellten Überlegungen zu den Leistungen der Suprasegmentalia wählt Neuber "Signalanteile mit Handlungscharakter" für den Nachweis der Kohärenzbildung aus. Phonologische Funktion, Monosemierungsfunktion und die Fokusbildung übertragen Anteile der perzeptuellen, syntaktischen, semantischen und pragmatischen Information und können je nach intentionsadäquater oder -inadäquater Verwendung die aktuelle Bedeutungskonstitution stabilisieren oder destabilisieren. Die bereits ausführlich untersuchten emphasen- und emotionssignalisierenden Funktionen sind nach Neubers Ansicht die sichersten Indikatoren für die Kohärenzbildung, da sie "Anteile aller Informationsrelationen in sich tragen und textunabhängig getestet werden können" (S.147).

Im Deutschen kommt den prosodischen Mitteln, im Gegensatz zur lexikalisierten Bedeutung in Tonsprachen, hauptsächlich konzeptuelle Funktion zu. So werden z.B. durch entsprechende Akzentuierung und Auflagerung emotiver prosodischer Merkmale der Aufbau und die Zuordnung der konzeptuellen Strukturen von Texten unterstützt. Die suprasegmentalen Komponenten können allein oder kombiniert die Kohäsion gesprochener Texte erhöhen oder vermindern. Neuber nennt größere Pausenhäufigkeit und -länge, dynamische Diskontinuität sowie melodische Unterbrechung als Faktoren, welche die Kohäsion vermindern. Ob diese jedoch die Kohärenzbildung beeinflusst, hängt "von Informations- und Redundanzwert der prosodischen Gesamtsignalisation ab" (S.167). Dabei macht es einen Unterschied, ob ein Text z.B. monoton gesprochen wird (und damit sehr kohäsiv sein kann), oder mit der "kommunikativ intendierten suprasegmentalen Modifikation". Ersteres hemmt die Kohärenzbildung, während letzteres sie erhöht.

In seinem letzten "Textexperiment zur globalen Kohärenzbildung durch prosodische Mittel" (Kapitel 6) lässt Neuber jeweils 100 ProbandInnen eine der von einem professionellen Sprecher "monoton" bzw. "eindringlich" gelesenen Varianten eines Versuchstexts hören. Die ProbandInnen müssen daraufhin den Inhalt des Gehörten in Stichworten selbstständig wiedergeben. Anhand dieses Experiments überprüft Neuber zwei Hypothesen. Erstens, dass in der "eindringlichen" Variante der Text signifikant besser behalten wird als in der "monotonen", zweitens, dass die "eindringliche" Variante gegenüber der "monotonen" signifikanten Einfluss auf die Zuweisung der im semantischen Differential enthaltenen Textstruktur hat. Die Überprüfung der Thesen erfolgt anhand einer Wort- und Synonymliste, mit welcher die Inhaltswiedergabe der ProbandInnen verglichen wird. Die Ergebnisse

bestätigen die Hypothesen, die Behaltensleistung nach Rezeption der "eindringlichen" Sprechweise ist "hoch signifikant größer" (S.182). Phonetisch zeichnet sich die "eindringliche" Variante durch eine höhere mittlere Sprechtonhöhe und größere Intervallbreite aus. Während die mittlere Wortdauer kürzer ist als in der "monotonen" Version, sind die Gliederungseinheiten jedoch meistens länger. Die "eindringliche" Sprechweise weist zudem größere Dynamikschwankungen auf.

In seinem Resümee urteilt Neuber, dass nicht die Beantwortung der Forschungsfrage, sondern die vorgestellte Herangehensweise der wichtigere Beitrag seiner Arbeit sei. Dabei ist der phonetisch-experimentelle Nachweis, wie prosodische Muster pragmatische Informationen geben und verändern, beeindruckend detailliert und präzise erbracht worden. Neubers methodisches Vorgehen wertet prosodische Informationen in einer Tiefe aus, die in der Mehrheit prosodischer Untersuchungen nicht gegeben ist.

Seine Ergebnisse, insbesondere zur Rolle der Stimmqualität, rechtfertigen die kritische Haltung des Autors gegenüber der verbreiteten Methodik der Prosodieforschung, deren explizite und stillschweigende Annahmen damit hinterfragt werden. In dem Maße, wie Neuber jedoch selbst hohe Ansprüche formuliert, wird sich seine eigene Arbeit daran messen lassen müssen.

Ein kritischer Einwand ist hinsichtlich des Untersuchungsmaterials angebracht. Neuber stellt den Anspruch, den "alltagssprachlichen Normalfall" (S.54) zu beschreiben, benutzt aber in erster Linie Logatomfolgen und einen Lesetext. Neuber argumentiert dabei gegen die Verwendung von authentischem Material zum einen mit den bei Feldexperimenten entstehenden technischen Schwierigkeiten sowie methodologisch mit der Begründung, dass die Sprecher über die prosodischen Muster verfügen und diese performativ auch in Laborexperimenten anwenden können. Gerade durch seinen sprechwissenschaftlichen Hintergrund sollte Neuber jedoch vor Augen haben, wie grundlegend sich die Prosodie innerhalb der natürlichen Kommunikation mit ihren authentischen Illokutionen von der "Prosodie des Aufgabenlösens" (Vorlesen, Regieanweisungen verwirklichen etc.) unterscheidet. Hier wäre sicherlich eine etwas weniger künstliche Situation realisierbar gewesen.

Der Informations- und Detailreichtum von Neubers Darstellungen bremst teilweise den Lesefluss, die Konzeption des Einleitungskapitels macht späteres Hin- und Herblättern notwendig. Insgesamt handelt es sich bei Neubers Arbeit jedoch um einen kritischen Einwand, den die aktuelle Prosodieforschung auf keinen Fall überhören sollte. Wer in Deutschland Untersuchungen zur Prosodie, insbesondere zur Intonation durchführt, muss Neubers Ergebnisse berücksichtigen.

## Literatur

- Hirst, Daniel / di Cristo, Albert (1998): A Survey of Intonation Systems. In: Dies. (Hrsg.): Intonation Systems. A Survey of Twenty Languages Cambridge: Cambridge UP, 1-45.
- Schwarz, Monika (1998): Indirekte Anaphern in Texten. Prinzipien der domänengebundenen Referenz im Deutschen. Köln: Unveröffentlichte Habilitationsschrift.
- Selting, Margret (1995): Prosodie im Gespräch. Aspekte einer interaktionalen Phonologie der Konversation. Linguistische Arbeiten 329. Tübingen.

Katja Reinecke  
Postgraduiertenstudiengang Linguistik  
Universidade Federal de Santa Catarina  
Servidão Paulo Vieira, 264  
Bairro: Campeche  
CEP: 88063-590  
Florianópolis / SC  
Brasilien  
katreine@gmx.de

Veröffentlicht am 10.8.2004

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.